

Pläne und Erwartungen des neuen Institutsleiters

Interview mit Dr. Géza Horváth

Wir alle kennen Herrn Univ.-Doz. Dr. Géza Horváth sehr gut. Der Dozent des Lehrstuhls für deutsche Literaturwissenschaft ist schon seit mehreren Jahren am Institut tätig und hat jetzt neue Aufgaben: Seit September 2005 ist er der neue Institutsleiter. GeMa hat ihn aus diesem Anlass zu seinen Plänen und Erwartungen befragt.

Wie kommt es eigentlich dazu, dass ein Dozent Institutsleiter wird? Wie verläuft diese Prozedur?

Die formalen Reglements des Instituts ermöglichen, dass sich Dozenten und Professoren um die Stelle der Institutsleiter bewerben können. In der ersten Runde gibt es eine Ausschreibung: wenn man sich bewerben will, muss ein Plan vorgelegt werden, was man eigentlich machen will. Dieser Plan ist insofern öffentlich, dass ihn sich die Vertreter der Studentenvertretung und die Kollegen ansehen können. In der zweiten Runde kommt dann dieser Plan vor den Institutsrat. Im Rahmen einer geheimen Abstimmung entscheiden die Kollegen, ob der Kandidat angenommen wird. Wenn es dazu kommt, bekommt der Dekan die Bewerbung, der sie dann dem Rektor weiterleitet. Am Ende ernannt der Rektor den Kandidaten. In meinem Fall für drei Jahre.

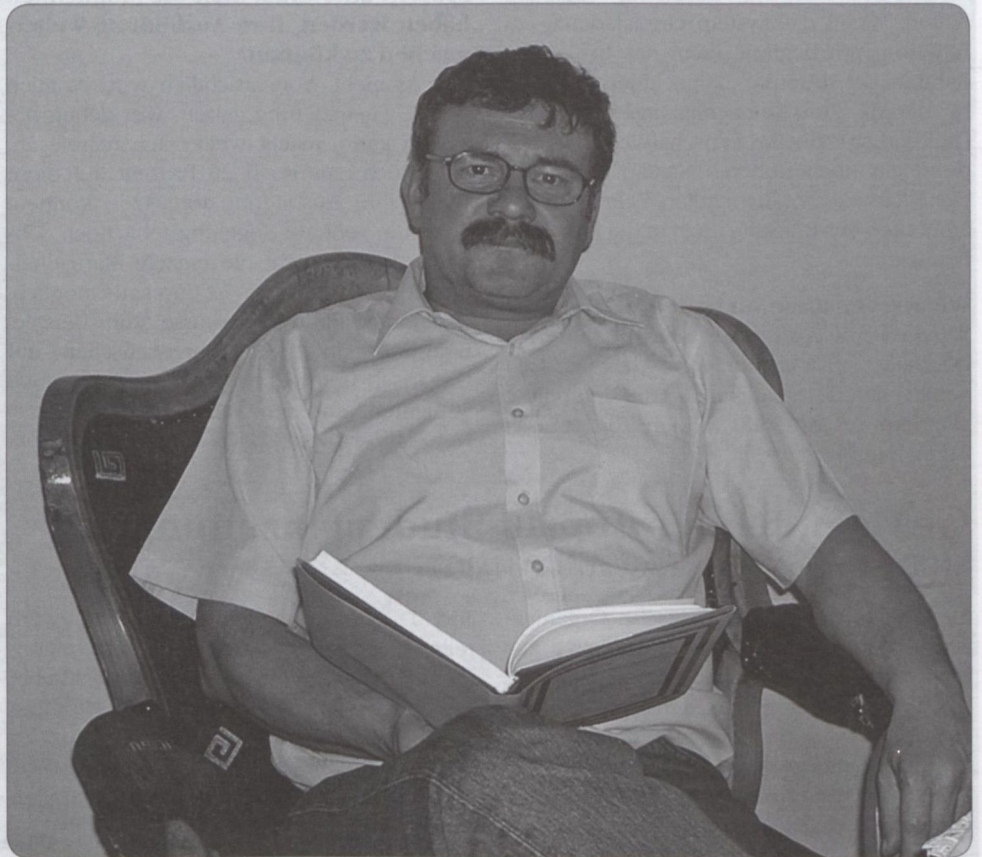
Welche Aufgaben hat der Institutsleiter?

Das Institut besteht aus drei gleichrangigen Lehrstühlen: Lehrstuhl für germanistische Linguistik, Lehrstuhl für deutsche Literaturwissenschaft und Lehrstuhl für österreichische Literatur und Kultur. Jeder hat einen Leiter, der für das wissenschaftliche Niveau innerhalb des Lehrstuhls zuständig ist. Der Institutsleiter hat die Aufgabe, die Zusammenarbeit der Lehrstühle zu koordinieren. Darüber hinaus muss das Institut nach außen vertreten werden, sowohl auf Fakultäts-ebene, als auch im Rahmen der Universität. Natürlich muss der Leiter des Institutes auch außerhalb der Universität tätig sein. Vor allem gute Beziehungen zum Ausland zu pflegen, ist eine wichtige Aufgabe.

Was für Veränderungen hat Ihre Ernennung mit sich gebracht? Wie viel Zeit beansprucht Ihre neue Aufgabe? Hat sich Ihre Beziehung zu Ihren Kollegen jetzt verändert? Schließlich sind Sie jetzt auch ihr Vorgesetzter geworden.

Diese Aufgabe beansprucht sehr viel Zeit. Meistens bin ich drei Tage der Woche hier in Szeged, manchmal auch vier. Was meine Beziehung zu den Kollegen betrifft: Ich stehe mit ihnen auf bestem Fuß. Sie unterstützen mich, was man am besten daran erkennen kann, dass ich die Stelle des Institutsleiters ganz einfach übernehmen konnte. Ich kann mich auf sie voll und ganz verlassen.

Wie ist Ihre Meinung zu den kommenden Veränderungen: Wird uns der Bologna-Prozess helfen oder schaden?



Der Kern des Prozesses ist, dass sich die Universitäten auf ein dreistufiges Ausbildungssystem umstellen müssen: Bachelor, Master und PhD. 2004 mussten wir einen Plan für die BA-Stufe abgeben, der auch angenommen wurde. Eigentlich läuft diese ganze Umstellung zurzeit gesetzeswidrig bzw. es gibt Lücken in der Regelung, weil der Oberste Gerichtshof bisher jeden Gesetzentwurf zurückgeworfen hat. Davon abgesehen müssen wir ab September 2006 das System starten bzw. uns auf diese neue Ausbildungsstruktur umstellen. (Anm. der Red.: Zeit des Interviews: November 2005. Der Gesetzentwurf wurde im Dezember 2005 angenommen).

Wenn das so ist, werden dann 2006 parallel drei Systeme laufen: das „herkömmliche“ Studiensystem, dann das Kreditsystem und letztlich die neue BA-Stufe? Kann man diese gleichzeitig kontrollieren?

Zurzeit können wir das noch nicht voraussehen. Auf jeden Fall bereiten wir uns jetzt schon konkret auf die Umstellung vor. Als erster Schritt bieten wir im Sommersemester 2006 nur solche Kurse an, die wir im Wintersemester auch fortsetzen können. Grundsätzlich werden wir im Rahmen der BA-Stufe drei Spezialbereiche starten: Österreichische Kultur und Literatur (darunter Filme, Medien, Kunst, Musik, etc.), Editions- und Kulturwissenschaft, Übersetzungswissenschaft, vorwiegend Literarisches Übersetzen (abhängig von der Anzahl der Studenten).

Bleibt die Universität weiterhin die

Hochburg der Wissenschaften oder werden ab 2006 auch praktische Ausbildungsrichtungen betont?

Der Bologna-Prozess hat als Ziel, die Ausbildung vor allem auf der BA-Stufe praxisorientierter zu machen. Diese Umstellung setzt die Massenausbildung voraus. Deshalb müssen wir unsere „Angebote“ möglichst attraktiv gestalten, damit wir mehr und mehr Studenten haben und auch alternative Ausbildungsrichtungen vertreten können. Es gibt auch zurzeit Projekte, bei denen die Studenten einsteigen können. Sie haben zum Beispiel die Möglichkeit sich als Mitübersetzer an größeren Projekten zu beteiligen, oder wir haben auch Kontakte zu verschiedenen Museen (wie zum Beispiel Szabadka). Für sie übersetzen wir meist Beschriftungen. Professor Csúri pflegt gute Beziehungen zu österreichischen kulturellen Instituten, das können wir auch nutzen.

Für mich sieht diese Struktur nicht kompliziert aus. Wir hören fast jeden Tag etwas über das System, Leute schimpfen, andere beschweren sich. Was verursacht solche Probleme?

Die zentrale Organisation ist sehr chaotisch. Die zu treffenden Maßnahmen werden nicht rechtzeitig getroffen, und es bedeutet auch ein großes Problem, dass das Ministerium für Bildung mit dem neuen System grundsätzlich sparen will. Natürlich geht das nicht so. Es ist die ungarische Art der Umstellung.

Wird das Institut in Zukunft deswegen Probleme haben?

Wissen Sie, Probleme gibt es immer. Finanzielle immer mehr und wahrscheinlich werden sie ab 2006 noch mehr. Aber wir müssen uns die gute Seite der Umstellung vor Augen halten. Wenn das System einmal richtig zu funktionieren beginnt, kann das Institut im Rahmen der BA-Stufe die geeignetsten Leute für die MA-Stufe aussuchen und somit wird (hoffentlich) die wissenschaftliche Ausbildung ein noch höheres Niveau erreichen. Der Staat wird voraussichtlich 30 Prozent der Studenten der BA-Stufe auch in der MA-Stufe finanzieren.

Wie werden diese Studenten ausgewählt? Wird es eine Aufnahmeprüfung geben?

Das halte ich nicht für wahrscheinlich. Ich denke eher, dass man anhand der Ergebnisse während der BA-Stufe wählen könnte. Das ist noch unklar.

GeMa unter den Top-10-Studentenzeitungen

MLP Campus-Presse Award 2004/2005

Im Jahre 2004 hat die deutsche Organisation Pro Campus Presse (Die Initiative zur Förderung journalistischen Engagements an Hochschulen) einen Preis, den MLP Campus-Presse Award, für die beste deutschsprachige Studentenzeitung ausgeschrieben. Als Teilnehmer der Initiative Pro Campus Presse, von der das GeMa seit Juli 2004 die Fachzeitschriften Journalist und Insight regelmäßig bekommt, konnte sich unser Magazin im August 2004 um diesen Preis bewerben. Das Ergebnis wurde im April 2005 veröffentlicht. „Der Jury ist es nicht leicht gefallen, aus den 56 teilnehmenden Blättern die Besten auszuwählen, denn die journalistische Qualität der eingereichten Studentenzeitungen ist sehr hoch gewesen“, sagte Michael Pfister, Leiter der MLP-Kommunikation und Mitglied der

Sie haben gesagt, dass der Staat 30 Prozent der Studenten auch in der MA-Stufe finanzieren wird. Heißt das, dass nur 30 Prozent aller Studenten die Möglichkeit haben werden, ihre Ausbildung weitermachen zu können?

Gewiss nicht. Voraussichtlich wird es auch private Finanzierung geben. Wer genug bezahlen kann, macht weiter. Ich nehme an, dass höchstens noch 20 Prozent auf diese Weise ihre Ausbildung fortsetzen können, doch die zentrale Regelung fehlt noch. Übrigens ist das nicht die einzige Mangelhaftigkeit des Systems. Es ist durchaus möglich, dass einige Einführungskurse (zum Beispiel Einführung in die Sprachwissenschaft) auf Ungarisch unterrichtet werden, damit auch Studenten anderer Fachrichtungen diese Kurse besuchen können. Sie wissen schon:

die Sparmaßnahmen. Doch das ist in scharfem Widerspruch zu den Prinzipien der Umstellung: wie kann man eine praktische Ausbildung führen, wenn auf Ungarisch unterrichtet werden muss?

Wie ich sehe, haben Sie alle Hände voll zu tun. Wie die Umstellung gelingen wird, werden wir bald erfahren, doch ich wünsche Ihnen weiterhin viel Ausdauer und noch mehr Zeit, damit Sie das Institut weiterhin über alle Hürden heben können! Danke für das Interview!



Zsolt Kozma
koczsol@yahoo.de

Jury. Die Juroren haben die am Wettbewerb teilnehmenden Redaktionen in den Kategorien Textqualität, Verwendung journalistischer Darstellungsformen, redaktionelle Struktur, Layout und Nutzwert bewertet. Die Jury ist der Meinung, dass Studierenden-Magazine einen wichtigen Teil der Hochschulkultur abbilden und fester Bestandteil der Presselandschaft seien. Als Jury hätten sie einen sehr interessanten Überblick über die studentische Pressearbeit erhalten und seien überrascht von der qualitativen Bandbreite in dieser Mediensprache gewesen. Die besten Hochschulmagazine kommen aus Berlin, Dortmund

und Rostock. Die beste deutschsprachige Studentenzeitung wurde die Zeitung „UnAufgefordert“ aus Berlin. Die Jury des MLP Campus-Presse Award hat die Studentenzeitung der Humboldt Universität knapp vor „InDopendent“ aus Dortmund und dem Rostocker Studentenmagazin „heuler“ zum Gewinner

Unser Chefredakteur bedankt sich für die Urkunde. Mitglieder der Jury: Pressesprecherin der Universität Hildesheim Dr. Iris Klaßen, Leiter der MLP-Kommunikation Michael Pfister; GeMa-Vertreter: Tamás Kispál, Barbara Tüske

Foto: Stefan Kresin



1. MLP-Kommunikationsforum für Hochschuljournalisten in Wiesloch

Nutzwertjournalismus und Hochschulausbildung

Der Finanzdienstleister MLP veranstaltete am 19. Juli 2005 ein neues Pressekolloquium auf seinem Campus. Nach der Begrüßung des Vorstandsvorsitzenden der MLP AG Dr. Uwe Schroeder-Wildberg hielt Berndt Schramka, Leiter des Berliner Büros des Instituts für Verbraucherjournalismus der Hochschule Calw, einen informativen Vortrag über neue Ansätze des Nutzwertjournalismus für Hochschulthemen. Er hob die wichtigsten Aufgaben des Nutzwertjournalismus hervor, von denen er u.a. die genaue Übersetzung und Erklärung (statt Neudeutsch und Denglisch), die Darstellung von aktuellen Lösungen, die Nennung von Nutzen und Konsequenzen für sehr wichtig hält. Diese Aufgaben, die auch allgemein beim Studium und Forschen für Germanisten eine wichtige Rolle spielen, können durch das Betreiben des Nutzwertjournalismus, der auch das Ziel der GeMa-Redaktion sein soll, sehr gut geübt werden. Er nannte weitere Funktionen des Nutzwertjournalismus:

wertjournalismus: Emotionen auffangen, appellieren, aktivieren sowie unterhalten. Nutzwertjournalisten sollten auch die Kompetenz des Blattes belegen. Themen, bei denen Nutzwertjournalismus einen hohen Stellenwert hat, sind wie folgt: Gesundheit, Freizeit, Erziehung, Geld. Leser sollten sich als Betroffene oder Beteiligte fühlen. Der Leseraspekt wird laut dem Vortragenden von den Fragen geprägt, was den Leser interessiert, was er schon weiß und was er wissen muss, um die Zusammenhänge zu sehen. Als wichtige Mittel zum Sammeln der Meinungen der Leser nannte Schramka Leserbriefe, Leserumfragen, Befragung von Fokus-Gruppen und persönliche Gespräche und Telefonate. Die Empfehlungen des Vortragenden, der seine Ausführungen auch durch authentische Belege untermauert hat, können zweifellos von den Hochschuljournalisten akzeptiert werden, falls sie Nutzwertjournalismus machen möchten. Und dies sollte zu den Bestrebungen eines Studentenmagazins gehören.

Der Nachmittag wurde vor allem durch die Hochschulpolitik geprägt. In einer Podiumsdiskussion, die von der FAZ-Redakteurin Dr. Heike Schmoll moderiert wurde, ging es um Master- und Bachelorsabschlüsse. Namhafte Persönlichkeiten aus dem Hochschulbereich nahmen zu diesem hochaktuellen Thema Stellung, was auch für uns ungarischen Teilnehmer des Kolloquiums interessant und nützlich war. Durch die bevorstehende Einführung des neuen dreistufigen Studiensystems gibt es wirklich sehr viele umstrittene Fragen, die in diesem Kommunikationsforum von den fachkundigen Teilnehmern – wenn auch nicht befriedigend beantwortet, aber zumindest – diskutiert werden konnten.

Tamás Kispál
kispal@lit.u-szeged.hu